



Elaine Pagels

Apokalypse

Das letzte Buch der Bibel wird entschlüsselt

München: C.H. Beck 2013. 219 S. €19,95
ISBN 978-3-406-64660-7

Martin Stowasser (2014)

„Warum sprach dieser Text die Menschen vor zweitausend Jahren an, als er geschrieben wurde, und warum spricht er sie noch heute an?“ (S. 10) Mit dieser Frage nähert sich Alain Pagels (= P.), ausgewiesene Spezialistin für gnostische Schriften und Professorin für Religionswissenschaft an der Princeton University von New Jersey, der Offenbarung des Johannes. Sie behandelt zunächst die klassischen Einleitungsfragen und lässt eine kurze Skizze des Inhaltes des Buches folgen. In ihrem historischen Urteil schließt sie sich in der Verfasserfrage den gegenüber altkirchlichen Traditionen kritischen Ergebnissen der neueren Forschung an und vernetzt die Biographie des aus dem jüdischen Krieg geflüchteten Propheten Johannes mit der immer wieder eingeflochtenen römischen Zeitgeschichte. Manche Passagen, Bilder und Anspielungen der Johannesoffenbarung gewinnen so einen aktuellen Hintergrund, auch wenn das Bildrepertoire aus dem Alten Testament übernommen wurde. So spiegelt sich in der Vision eines großen explodierenden Berges (Offb 8,8f.) der Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79 n. Chr., die sieben Köpfe des Drachen (Offb 13,1) stehen für die julisch-claudische Dynastie etc. (S. 39). Forschungsgeschichtlich stellt sich P. damit in eine Linie mit C. J. Hemer, arbeitet aber mit solchen zeitgenössisch konkreten Bezügen primär die Nähe des Buches zur erlebten Welt und damit dessen Plausibilität für die Adressatinnen und Adressaten heraus. Zur grundlegend antirömischen Ausrichtung der Johannesoffenbarung tritt als zweite Perspektive der Konflikt mit innerkirchlichen Gegnern, die als Paulusschüler der zweiten Generation identifiziert werden. P. zeichnet die Johannesoffenbarung somit in die Bruchlinie zwischen Juden- und Heidenchristentum ein. Wenn dabei die Deutung der „Synagoge Satans“ (Offb 2,9; 3,9) auf kleinasiatische Heidenchristen (S. 68), die sich als Volk Gottes verstanden, auch kaum mehrheitsfähig sein dürfte, so gelingt es P. insgesamt gut, die Spannungen und Zerwürfnisse innerhalb des frühen Christentums und die wechselnden Positionen der Johannesoffenbarung in diesen Kontroversen kenntlich zu machen.

Diese Linie einer Konfliktgeschichte zieht sie auch in die Nach- und Rezeptionsgeschichte des Buches weiter aus. Mit seinem fundamentalen Israelbezug und prophetischen Selbstbewusstsein steht dessen Autor Johannes in diametralem Gegensatz zu Ignatius v. Antiochien, der beinahe zeitgleich in Kleinasien das dreigestufte Amt propagiert (auch Briefe nach Ephesus, Smyrna und Philadelphia schreibt) sowie ein „jüdisches Christentum“

vehement ablehnt. Ob Ignatius die Schrift (und damit Position) des Johannes kannte, lässt P. ebenso offen wie eine nähere Klärung des Begriffes und der Gattung „Apokalypse“. Das ist umso überraschender, da P. das Problem andeutet und in ihrer Darstellung das Buch des Johannes in das Phänomen des enormen Anwachsens frühchristlicher Literatur einbettet, das sie an den gnostischen „Offenbarungen“ von Nag Hammadi ausführlich entfaltet, um daraus die Frage nach großkirchlicher Akzeptanz und letztlich Kanonizität solcher Schriften zu entwickeln. In den komplexen altkirchlichen Auseinandersetzungen um Rechtgläubigkeit und Häresie erfährt die Johannesoffenbarung einerseits von manchen Gruppen vehemente Ablehnung, andererseits wird ihr ebenso besondere Wertschätzung in den Krisen und Bedrängnissen der ersten Jahrhunderte zuteil, weil Christen sich in ihrer aktuellen Verfolgungssituation darin wiederfinden; sie erkennen ein immer neu aktuelles Buch mit sich bewahrheitenden Prophezeiungen. Ihren Weg in den christlichen Kanon verdankt sich die Johannesoffenbarung für P. primär dem interpretatorischen Kniff wie kirchenpolitischen Schachzug des Athanasius, gegnerische Christen in seiner Kirchenprovinz dadurch zu bekämpfen, dass er – im Anschluss an Irenäus – die Hure und das Tier mit dem Antichristen (und nicht mehr dem inzwischen befreundeten römischen Staat) gleichsetzte und den Antichrist mit seinen innerkirchlichen Gegner, die auf diesem Weg zu Häretikern gestempelt werden konnten. Als Waffe für seine kirchenpolitischen Machtansprüche propagiert Athanasius daher die sonst in der griechischen Kirche des Ostens sehr zurückhaltend rezipierte Johannesoffenbarung und erklärt sie in seinem berühmten Osterfestbrief von 367 n. Chr. für kanonisch. Dieses ihr Potential für Polemik und Kampf gegen Andersdenkende und Andersgläubige begleitet forthin die Wirkungsgeschichte des letzten Buches der Bibel.

Die Entschlüsselung der Offenbarung des Johannes ist für P. ein historisches Projekt, kein theologisches oder literarisches, weshalb man zu solchen Perspektiven in ihrem Buch eher wenig erfährt. Als Schlüsselkategorie ihrer geschichtlichen Rekonstruktion wendet sie zumeist den Faktor „Macht“ an und bleibt zur von ihr skizzierten altkirchlichen Entwicklung spürbar auf neuzeitlich kritischer Distanz. Kanongeschichte ist Verdrängungsgeschichte und großkirchliche Monopolisierung, weshalb es an der Zeit ist, „unsere eigene Stimme zu hören und nicht nur nach vergangenen, sondern nach neuen Offenbarungen zu suchen“ (S. 173). In ihrer historischen Darstellung verstrickt sich P. nicht in detaillierte Fachdiskussionen, sondern zeichnet große Linien nach. Damit liefert sie zwar keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Offenbarung des Johannes (die fachlich auch nicht zu ihren Spezialgebieten zählt), schafft es jedoch immer wieder, ein für Christen der Antike oft unterschiedliches, aber jeweils aktuelles Profil des Buches herauszuarbeiten, das dessen Weg in die christliche Bibel plausibel zu machen versteht. Sie schreibt spannend und im besten Sinn des Wortes ein Buch für breitere, aber durchaus anspruchsvolle Leserschichten, das ihre Eingangsfrage nach der Faszination der Johannesoffenbarung für christliche Leserinnen und Leser (zumindest für die ersten Jahrhunderte, für spätere bleiben im Schlusswort nur einige Gedanken) schlüssig beantwortet. Unter diesem Gesichtspunkt ist es akzeptabel, dass ihre Entschlüsselung der Offenbarung des Johannes öfter über weite Strecken zu einer Darstellung römischer Geschichte oder eines spannend geschriebenen Kapitels alter Kirchen- und Dogmengeschichte gerät, welche das letzte Buch der Bibel selbst fast aus den Augen verliert.

Zitierweise Martin Stowasser. Rezension zu: Elaine Pagels. *Apokalypse. München 2013*
in: bbs 11.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Pagels_Apokalypse.pdf>.